

ROCKER

DIE STRASSE NIMMT ALLES

Du denkst, du steigst nur kurz ein?

FALSCH.



Die Straße entscheidet, wann du drin bist.
Und sie entscheidet, wann du **nicht**
mehr rauskommst.

JOE GIDDING

Joe Gidding wird vertreten durch:
D. Wiersch-Overbergstrasse 126 - 45663 Recklinghausen
Deutschland
Kontakt: E-Mail: FUNK_BANDE@proton.me
Technische/Text Gesamtherstellung:
Joe Gidding - Powered by Novelwriter
Grafische Gestaltung: Illustrationen erstellt mit Midjourney
© Joe Gidding

ROCKER



Die Strasse nimmt alles

ROCKER - Die Strasse nimmt alles

Du denkst, du steigst nur kurz ein. Ein bisschen Nähe. Ein paar Kontakte. Ein Blick hinter die Kulissen. Du denkst, du hast es im Griff. Falsch. Die Straße entscheidet, wann du drin bist. Und sie entscheidet, wann du nicht mehr rauskommst. Leon wollte nie dazugehören. Kein Patch, kein Club, kein Leben zwischen Gewalt, Loyalität und Macht. Doch Schritt für Schritt zieht ihn das Milieu tiefer rein. Erst Beobachter. Dann Mitläufer. Dann Teil von etwas, das größer ist als er selbst. Und dann gibt es kein Zurück mehr. Verfeindete Clubs. Kalte Entscheidungen. Menschen, die verschwinden, weil sie einen Fehler gemacht haben. Ein System, das nicht fragt, ob du bereit bist – sondern nur, ob du funktionierst. Hier zählt kein Recht. hier zählt keine Moral. hier zählt nur, ob du stehen bleibst, wenn es ernst wird. Denn am Ende geht es nicht darum, wer gewinnt. Es geht darum, wer übrigbleibt. Und wer versteht, dass dieses Leben kein Spiel ist. Sondern ein Kreislauf. Ein System. Eine Maschine, die immer weiterläuft. Mit dir. Oder ohne dich. Ein brutaler, kompromissloser Roman über das Rocker-Milieu – roh, direkt und näher an der Realität, als du es ertragen willst.

Inhalt

- [1: Der Anwärter](#)
- [2: Blutige Regeln](#)
- [3: Die Zeche](#)
- [4: Kein zurück](#)
- [5: Druck](#)
- [6: Linien](#)
- [7: Jagd](#)
- [8: Neue Spieler](#)
- [9: Bruch](#)
- [10: Verschleiß](#)
- [11: Aufreißen](#)
- [12: Immer weiter](#)

1: Der Anwärter

Der Regen fiel seit Stunden über das Industriegebiet, als Leon Weber seine alte Yamaha zwischen rostigen Zäunen und ölverschmierten Pfützen hindurchlenkte. Es war kurz nach Mitternacht. Die Hallen links und rechts lagen wie tote Riesen im Dunkeln. Zerbrochene Fenster. Schwarze Backsteinmauern. Hier und da ein flackerndes Licht hinter staubigen Scheiben. Der Wind trieb den Geruch von nassem Asphalt, Diesel und kalter Kohle durch die Nacht. Leon zog den Kragen seiner Lederjacke höher. Das Herz schlug ihm bis zum Hals, obwohl er es sich nicht

eingestehen wollte. Er hatte sich diesen Weg selbst ausgesucht. Niemand hatte ihn gezwungen. Niemand hatte ihm eine Pistole an den Kopf gehalten. Und trotzdem fühlte es sich an, als würde er auf etwas zufahren, das größer war als er, dunkler, gefährlicher. Auf etwas, das ihn verschlingen konnte. Vor ihm tauchte das Clubhaus auf. Ein zweistöckiger Betonbau am Ende einer Sackgasse, direkt hinter einer alten Lagerhalle. Früher war das hier angeblich eine Werkstatt gewesen, jetzt gehörte es den **Grim Riders MC**. Keine Leuchtreklame, kein Schild für Außenstehende, nur das große Emblem über dem Eingang: ein Totenschädel mit ausgebreiteten Kolbenflügeln, darunter die Farben des Clubs. Schwarz. Grau. Blutrot. Zwei Motorräder standen unter einem Vordach. Eine Harley Softail. Eine alte Dyna. Beide geschmiegelt wie Waffen. Daneben ein bulliger Mann in Kutte, die Arme vor der Brust verschränkt. Er rauchte und beobachtete Leon, ohne sich zu rühren. Leon stellte die Yamaha ab. Der Motor tickte langsam aus. Für einen Moment hörte man nur den Regen, das ferne Rattern eines Güterzugs und Musik aus dem Inneren des Gebäudes. Tiefer Bass. Irgendwas Altes, Lautes, Dreckiges. Der bullige Mann warf die Zigarette in eine Pfütze und trat einen Schritt vor.

„Du bist zu spät.“ Leon sah auf die Uhr. Zwei Minuten nach zwölf.

„Zwei Minuten“, sagte er.

„Zu spät ist zu spät.“ Die Stimme klang ruhig, fast gelangweilt. Genau das machte sie gefährlich. Leon kannte den Mann vom Namen. **Marek**, Sergeant-at-Arms. Der, der im Club dafür sorgte, dass Befehle ausgeführt wurden. Der für Disziplin zuständig war. Für Abschreckung. Im Milieu sagte man, Marek rede wenig und breche lieber Knochen, als lange zu diskutieren. Leon zwang sich, stillzuhalten.

„Die Bahn am Hafen war dicht. Polizei.“ Marek musterte ihn von oben bis unten. Nasse Haare. Billige Stiefel. Alte Maschine. Zu junges Gesicht. Zu wacher Blick.

„Und trotzdem bist du gekommen.“

„Ja.“ Marek grinste nicht.

„Das spricht entweder für Mut oder für Dummheit.“

„Vielleicht für beides.“ Zum ersten Mal zuckte etwas in Mareks Mundwinkel. Kein richtiges Lächeln. Mehr die Ahnung davon.

„Geh rein.“ Leon stieg die drei Betonstufen hinauf und drückte die schwere Metalltür auf. Drinnen traf ihn zuerst die Wärme. Dann der Rauch. Dann der Lärm. Das Clubhaus wirkte von außen wie ein Bunker, innen aber wie ein eigenes Königreich. Die Wände waren mit alten Kennzeichen, Pokalen, vergilbten Fotos und Clubfahnen vollgehängt. Über der Bar hingen Geweihe und ein abgesägtes Straßenschild. In einer Ecke stand ein Billardtisch, an dessen Rand zwei Männer spielten, ohne aufzusehen. Rockmusik dröhnte aus Lautsprechern, halb zu laut, halb kaputt. Auf dem langen Tisch in der Mitte standen Bierflaschen, Aschenbecher, Schnapsgläser und eine zerlegte Pistole auf einer öligen Zeitung. Männer in Kutten saßen oder standen überall im Raum. Manche älter, wettergegerbt, mit grauen Bärten und Narben im Gesicht. Andere jünger, aber alle mit demselben Blick: prüfend, kalt, misstrauisch. Sie musterten Leon so, wie Hunde einen Fremden taxieren, der in ihr Revier tritt. An der Bar polierte eine Frau mit schwarz gefärbten Haaren und bleichem Gesicht Gläser. Vielleicht Ende dreißig. Sie warf

Leon einen kurzen Blick zu, als kenne sie den Ausdruck auf seinem Gesicht gut genug, um sofort zu wissen, wer er war. Neues Fleisch. Am Kopf des Raumes saß Rolf Brenner, Präsident der Grim Riders. Alle nannten ihn nur Brenner. Mitte fünfzig, massiger Oberkörper, Glatze, kurzer Bart, Augen wie stumpfer Stahl. Seine Kutte war offen, darunter ein schwarzes Shirt. Er saß nicht einfach nur da. Er herrschte. Jeder im Raum richtete sich unbewusst nach seiner Haltung, seinem Schweigen, seiner Laune. Neben ihm stand Tarek, der Vize. Dünn, eleganter, mit zurückgekämmten Haaren und einem Gesicht, das eher an einen Anwalt erinnerte als an einen Rocker. Genau das machte ihn unheimlich. Er sah aus wie jemand, der dir freundlich zulächelt, während er darüber entscheidet, ob du morgen noch atmest. Brenner nahm einen Schluck aus seinem Glas und stellte es langsam ab.

„Das ist also der Junge?“ Marek war hinter Leon eingetreten und nickte.

„Leon Weber. Zweiundzwanzig. Keine Vorstrafen außer Körperverletzung mit achtzehn. Arbeitet sporadisch in einer Werkstatt. Kein fester Vater. Mutter tot. Wohnt allein. Hat Schulden.“ Ein paar Männer grinsten. Jemand sagte halblaut:

„Klingt doch wie Bewerbungsmaterial.“ Gelächter. Kurz, scharf, ohne Wärme. Leon blieb stehen. Er hatte gewusst, dass sie alles über ihn wissen würden. Trotzdem traf es ihn, so offengelegt zu werden wie ein Gegenstand auf einer Werkbank. Brenner sah ihn lange an.

„Warum willst du zu uns?“ Die Frage war schlicht. Gerade deshalb war sie gefährlich. Auf solche Fragen gab es falsche Antworten. Viele falsche Antworten. Leon schluckte.

„Weil ich genug davon hab, nur zuzusehen. Weil ich nicht mehr irgendein Typ sein will, der geschniegelt in der Werkstatt steht und für andere den Dreck wegwischt. Weil ihr nehmt, was euch gehört.“ Einer am Tisch lachte heiser.

„Hör mal einer an. Der Kleine will Bedeutung.“ Brenner hob nur einen Finger. Sofort war es still.

„Du willst also dazugehören?“

„Ja.“

„Weißt du, was dazugehören heißt?“ Leon sagte nichts. Brenner lehnte sich vor.

„Es heißt nicht Party. Nicht Bier. Nicht coole Maschinen und Weiber an der Bar. Es heißt Gehorsam. Es heißt Schweigen. Es heißt, dass du Dinge tust, die dir keiner abnimmt, wenn du später vor den Spiegel trittst. Du stellst keine Fragen, wenn der Club entscheidet. Du bist nicht wichtig. Nicht heute. Nicht morgen. Vielleicht nie. Wenn du Glück hast, darfst du irgendwann unsere Farben verdienen. Wenn du Pech hast, endet dein Weg auf einem Parkplatz mit gebrochenen Zähnen. Hast du das verstanden?“

„Ja.“

„Nein“, sagte Brenner ruhig.

„Du hast es gehört. Verstanden hast du es noch nicht.“ Im Raum war es totenstill geworden. Selbst die Musik wirkte plötzlich weiter weg. Tarek trat einen Schritt vor. Seine Stimme war sanfter als die von Brenner, aber kälter.

„Jeder Idiot kann sagen, dass er loyal ist. Loyalität ist billig, solange sie nichts kostet. Interessant wird es erst, wenn sie blutet.“ Leon spürte, wie die Blicke an ihm klebten. Er wusste: Dies war der Moment. Jetzt entschieden sie, ob er ausgelacht und nach Hause geschickt wurde oder ob sich eine Tür öffnete, die sich nie mehr richtig schließen würde.

„Was soll ich tun?“, fragte er. Ein Murmeln ging durch den Raum. Nicht jeder hätte den Satz gewagt. Einige fanden ihn mutig. Andere dumm. Brenner stand auf. Er war größer, als Leon gedacht hatte. Oder es lag daran, dass der ganze Raum mit ihm aufstand. Brenner kam langsam auf ihn zu, bis nur noch ein halber Meter zwischen ihnen war. Er roch nach Leder, Rauch und Whiskey.

„Da draußen“, sagte er,

„steht dein Motorrad.“

„Ja.“

„Billiges Ding.“ Ein paar Männer grinnten.

„Aber es läuft.“

„Ja.“ Brenner nickte.

„Gut. Dann fährst du jetzt damit zum Hafen. Lagerstraße 9. Da steht ein roter Transporter. Unser Eigentum. Zwei Typen von den **North Wolves** passen drauf auf.“ Bei dem Namen spannte sich etwas im Raum an. Die North Wolves waren kein kleiner Straßentrupp. Sie waren ein verfeindeter Club aus dem Norden der Stadt. Weniger alt als die Grim Riders, aber ehrgeizig, aggressiv und auf Expansion aus. In den letzten Monaten hatte es immer wieder Ärger gegeben. Prügeleien. Brandanschläge. Ein verschwundener Dealer. Ein Messer im Bauch eines Wolves-Mitglieds hinter einer Spielothek. Brenner sah Leon direkt in die Augen.

„Du steigst in den Hof. Du holst den Schlüssel aus dem Bürocontainer. Du bringst den Transporter hierher.“ Leon blinzelte.

„Allein?“ Brenners Blick wurde sofort kälter. Zu spät merkte Leon, dass das Wort falsch gewesen war.

„Falsche Frage“, sagte Tarek. Marek trat von hinten näher.

„Die richtige Frage wäre gewesen: Wo ist der Container?“ Hitze stieg Leon ins Gesicht.

„Wo ist der Container?“ Ein trockenes Lachen ging durch den Raum. Brenner legte ihm eine schwere Hand auf die Schulter. Fast kameradschaftlich. Genau das machte die Geste schlimmer.

„Wenn du klug bist, findest du ihn. Wenn du Pech hast, finden dich die Wolves zuerst.“

„Und wenn ich's schaffe?“

„Dann kommst du wieder rein.“

„Und wenn nicht?“ Brenner zog die Hand zurück.

„Dann warst du nie hier.“ Niemand lachte. Niemand musste lachen. Der Satz hing wie ein Urteil über dem Raum. Leon nickte langsam. Er spürte, dass ihm die Knie am liebsten nachgegeben hätten. Stattdessen drehte er sich

um, ging zur Tür und verließ das Clubhaus, ohne noch einmal zurückzusehen. Erst draußen, im Regen, konnte er wieder richtig atmen. Marek kam hinterher und blieb unter dem Vordach stehen.

„Leon.“ Leon drehte sich um. Marek zog an seiner Zigarette und trat dann in den Regen, als wäre ihm die Nässe egal. Aus der Innentasche seiner Kutte holte er etwas hervor und hielt es Leon hin. Ein Klappmesser. Alt, schwer, abgewetzt.

„Falls du's brauchst.“ Leon nahm es.

„Warum hilfst du mir?“ Marek sah für einen Moment zum Himmel, dann wieder zu ihm.

„Ich helfe dir nicht. Ich mag nur keine ungleichen Chancen.“

„Gegen zwei?“

„Wer sagt, dass es zwei bleiben?“ Dann ging Marek wieder hinein und ließ Leon allein. Der Regen wurde stärker, als Leon die Yamaha startete. Der Scheinwerfer schnitt durch die dunkle Gasse wie ein stumpfes Messer. Er fuhr los, hinaus aus dem Industriegebiet, vorbei an geschlossenen Werkstoren, über nasse Straßen, unter Brücken hindurch, immer Richtung Hafen. Die Stadt schlief nie ganz. Hinter den Scheiben mancher Kneipen brannte noch Licht. Vor einem Späti standen drei Typen und rauchten unter einem Sonnenschirm.

Ein Taxi zog durch die Kreuzung. Ein Polizeiwagen stand an einer roten Ampel. Leon senkte den Blick und fuhr weiter. Ihm war, als könne jeder von außen sehen, dass in seinem Kopf etwas arbeitete, raste, kippte.

Angst. Stolz. Trotz. Alles zugleich. Er dachte an seine kleine Wohnung über dem Kiosk. An die unbezahlten Rechnungen auf dem Küchentisch. An den Brief des Inkassos. An die Werkstatt, wo er sich jeden Morgen von Männern mit schwitzigen Hemden anschreien lassen musste. An die Tage, die ineinander verliefen wie grauer Brei. An die Nächte, in denen er nicht schlafen konnte, weil es keinen Plan gab,

kein Ziel, nichts, was größer war als die nächste Miete. Vielleicht war das hier Wahnsinn. Vielleicht war genau das der Grund, warum er trotzdem fuhr. Am Hafen wurde die Luft kälter. Schwerer. Kräne ragten schwarz in den Himmel. Container stapelten sich wie riesige Schattenquader. Der Rhein trug das Licht der Stadt in zerrissenen Streifen auf seinem Wasser. Hinter einem Zaun bellte ein Hund. Irgendwo schepperte Metall. Leon bog in die Lagerstraße ein. Die Nummern waren kaum zu erkennen, nur verblichene Tafeln an Zäunen und Mauern. Nummer 7. Nummer 8. Dann sah er die Einfahrt von Nummer 9. Ein Schiebetor. Halb offen. Dahinter ein Hof mit zwei Hallen, einem Bürocontainer und mehreren abgestellten Fahrzeugen. Unter einer Lampe stand tatsächlich ein roter Transporter. Und davor: zwei Männer. Sie rauchten. Kutten. North Wolves.

Das Wolfskopf-Patch war auch aus der Entfernung klar zu er

kennen. Leon nahm sofort Gas weg und rollte lautlos in eine dunkle Nische zwischen zwei Containerreihen zurück. Der Puls hämmerte. Scheiße. Brenner hatte nicht gelogen. Er stellte die Maschine ab und lauschte. Der Wind trug Gesprächsfetzen herüber, aber nicht genug, um etwas zu verstehen. Die beiden Wolves wirkten entspannt. Einer war groß und sehnig, mit Pferdeschwanz. Der andere untersetzt, mit Glatze und breitem Nacken. Beide hatten Bierflaschen in der Hand. Leon zog das Messer aus der Jackentasche und klappte es auf. Die Klinge blitzte kurz im Licht. Er starrte sie an. Ein Messer war keine Lösung. Ein Messer war ein Punkt ohne Rückweg. Wenn er es zog, musste er bereit sein, damit etwas zu tun. Wirklich zu tun. Er klappte es wieder zu. Nicht so. Er duckte sich an den Containern entlang und versuchte, ein Gefühl für den Hof zu bekommen. Links eine Halle mit Rolltor. Rechts Schrottcontainer. Geradeaus der Bürocontainer.

Dahinter vielleicht ein Durchgang. Die Wolves standen zehn Meter vom Transporter entfernt unter der Lampe. Zwischen ihnen und dem Container lag offene Fläche. Zu offen. Leon atmete flach. Denken. Nicht nur reagieren. Am Ende der Containerreihe entdeckte er einen Haufen alter Metallrohre und Paletten. Daneben einen losen Maschendrahtzaun, der auf ein Nachbargelände führte. Dahinter ein stillgelegter Kran, Gestrüpp, schwarze Pfützen. Vielleicht ein Weg. Er schlich zurück, kletterte durch eine verbogene Stelle im Zaun und landete auf dem matschigen Boden des Nachbargeländes. Von hier aus kam er näher an den hinteren Teil des Bürocontainers heran. Der Wind piff zwischen den Hallen. Zweimal blieb er stehen, weil Schritte zu hören waren, aber es waren nur die beiden Männer vorne, die ihre Position wechselten. Hinter dem Bürocontainer lag tatsächlich eine schmale Treppe aus Metall. Oben eine Tür. Leon schob sich lautlos hinauf. Die Stufen knarrten unter seinem Gewicht. Er hielt den Atem an. Nichts. Nur der Wind. Die Tür war abgeschlossen.

„Verdammt“, flüsterte er. Er drückte vorsichtig die Klinke hoch und runter. Nichts. Dann sah er rechts neben dem Rahmen ein kleines Fenster, vielleicht vierzig Zentimeter breit. Auf Kipp. Sein Herz schlug noch schneller. Er presste sich seitlich an die Wand, schob das Fenster langsam auf und zog sich hoch. Das Metall schnitt ihm in die Hand, als er sich durch den engen Spalt zwang.

Drinne roch es nach kaltem Kaffee, Papier und Staub. Er landete unsauber auf einem Schreibtisch, stieß fast einen Locher um und blieb reglos liegen. Draußen hörte man Stimmen. Eine lauter.

Dann wieder Gelächter. Leon kroch vom Tisch, kniete auf dem

Boden und sah sich im Büro um. Aktenordner. Ein Computer.

Spind. Werkzeugkasten. Hakenbrett. Da hing ein Schlüsselbund. Er packte die Schlüssel und spähte

vorsichtig durchs Fenster. Die zwei Wolves standen noch immer vorne. Einer pinkelte jetzt gegen einen Reifenstapel. Der andere sah auf sein Handy. Leon musste nur runter, in den Wagen, Motor an, raus hier. Nur. Er schob das Messer zurück in die Tasche, steckte den Schlüsselbund ein und drückte die Bürotür von innen auf. Die Treppe führte direkt in den Schatten zwischen Container und Hallenwand. Gut.

Er huschte die Stufen hinunter, machte die Tür leise zu und bewegte sich geduckt Richtung Transporter. Noch acht Meter. Sechs. Vier. Dann zerplatzte irgendwo rechts eine Flasche. Leon fuhr herum. Der Glatzkopf hatte ihn gesehen.

„Hey!“ Die Stimme riss durch den Hof wie ein Schuss.

„Was zur Hölle—?“ Leon rannte. Nicht weg, sondern direkt zum Transporter. Er riss die Fahrertür auf, sprang hinein, ließ den Schlüsselbund über das Lenkrad rasseln und suchte hektisch. Einer passte nicht. Noch einer nicht. Draußen kamen Schritte näher. Flüche. Der Pferdeschwanzmann brüllte:

„Raus da!“ Der dritte Schlüssel. Passte. Leon drehte. Der Motor hustete einmal, dann sprang er an. Im selben Moment krachte etwas gegen die Seitenscheibe. Ein Helm. Der Glatzkopf hämmerte mit der Faust gegen das Fenster, während der andere zur Fahrertür griff.

Leon trat das Gaspedal durch. Der Transporter schoss nach vorn, riss die halb geöffnete Tür dem Wolves-Mann aus der Hand und schleuderte ihn zur Seite. Der Glatzkopf sprang fluchend zurück. Vor dem Tor stand ein alter Gabelstapler quer. Leon riss das Lenkrad nach links, streifte einen Stapel Paletten, hörte Holz splintern und Metall kreischen. Im Rückspiegel sah er die Wolves zu ihren Motorrädern rennen.

„Scheiße, scheiße, scheiße—“ Der Transporter brach auf der nassen Straße fast aus. Leon fing ihn ab und donnerte Richtung Ausfahrt. Hinter ihm heulten Motoren auf. Harleys. Tief und böse wie bellende Tiere. Jetzt gab es kein Zurück mehr. Er jagte durch das Hafengebiet, zu schnell für die engen Kurven, zu blind für die dunklen Kreuzungen. Einmal

kam ihm ein Laster entgegen, der Fahrer hupte wie wahnsinnig. Leon riss das Steuer herum, der Transporter schrammte an einer Leitplanke entlang. Funken stoben. Im Spiegel tauchte das erste Motorrad auf. Der Pferdeschwanzmann. Direkt dahinter die zweite Maschine. Leon presste die Zähne aufeinander. Der Wagen war schwer, träge,

aber stärker als die Bikes, solange die Straße gerade blieb. Er

raste an Lagerhallen vorbei, über ein Gleisbett, durch eine gelbe Ampel. Die Wolves blieben dran. Dann sah er vor sich die Unterführung zur alten Werftstraße. Eng. Nass. Voller Schlaglöcher. Er nahm sie trotzdem. Der Transporter donnerte in die Unterführung, sprang über Kanten, schwankte gefährlich. Hinter ihm verlor das erste Motorrad kurz Abstand. Das zweite setzte schräg an, wollte überholen. Leon zog plötzlich nach rechts. Nicht genug, um ihn zu rammen. Nur genug, dass der Biker erschrak und auf nassem Beton wegrutschte. Im Spiegel sah Leon die Maschine seitlich wegbrechen. Funken. Ein Schrei. Dann nur noch das erste Bike. Noch drei Straßen. Noch zwei. Als das Clubhaus der Grim Riders in Sicht kam, stand das Tor bereits offen. Zwei Männer warteten davor. Leon erkannte Marek und einen anderen, breiten Kerl mit Schrotflinte in der Hand. Er raste in den Hof. Hinter ihm brauste der verbliebene Wolves-Fahrer heran, bremste aber hart, als der Mann mit der Schrotflinte einen Schritt auf die Straße trat und die Waffe hob. Der Biker fluchte, riss die Harley herum und verschwand wieder in der Dunkelheit. Leon trat auf die Bremse. Der Transporter kam schlingelnd zum Stehen. Stille. Nur das Ticken des Motors. Sein eigenes Atmen. Der Regen auf dem Dach. Dann riss jemand die Fahrertür auf. Marek.

„Aussteigen.“ Leon gehorchte. Seine Beine waren weich wie Draht, der zu oft gebogen wurde. Kaum stand er, hätte

er fast das Gleichgewicht verloren. Marek fing ihn nicht auf. Er musterte nur den Transporter, dann Leon.

„Du blutest.“ Leon sah auf seine rechte Hand. Das Fenster im Bürocontainer hatte ihm die Haut aufgeschlitzt. Er hatte es gar nicht gemerkt.

„Ist nichts.“ Marek nickte zum Gebäude.

„Komm.“ Drinnen war die Stimmung anders als vorher. Nicht wärmer, aber schärfer. Wach. Als hätte jeder im Raum auf genau diesen Moment gewartet. Als Leon eintrat, verstummten die Gespräche. Augen wanderten von seiner nassen Jacke über das Blut an seiner Hand bis zum Schlüsselbund, den er immer noch festhielt. Brenner saß wieder am Tisch. Tarek daneben. Die Frau hinter der Bar stellte langsam ein Glas ab. Marek trat zur Seite.

„Transporter steht draußen.“ Brenner sah Leon an. Lange. Dann auf den Schlüsselbund.

„Hast du ihn allein geholt?“ Leon dachte an den Biker, der in der Unterführung gestürzt war. An die Faust gegen die Scheibe. An die Sekunden, in denen er fast versagt hätte.

„Ja.“ Tarek stand auf und ging zum Fenster. Er blickte hinaus in den Hof. Dann nickte er einmal. Mehr nicht. Brenner erhob sich langsam. Der Raum wurde r, obwohl er schon still war.

„Du bist trotzdem noch nichts“, sagte er. Kein Dank. Kein Lob. Leon nickte.

„Verstanden.“

„Aber du bist zurückgekommen.“

„Ja.“ Brenner ging um den Tisch herum, blieb direkt vor ihm stehen und nahm den Schlüsselbund aus seiner Hand. Dann griff er nach einer Bierflasche, öffnete sie mit einem Feuerzeug und stellte sie Leon hin.

„Ein Prospect trinkt erst, wenn der President es erlaubt“, sagte er. Leon nahm die Flasche.

„Willkommen im Dreck.“ Diesmal lachte niemand. Mehrere Männer nickten nur. Fast unmerklich. Aber Leon spürte, dass sich im Raum etwas verschoben hatte. Nicht viel. Kein

Respekt. Noch nicht. Eher eine Markierung. Wie Kreide auf Asphalt. Dieser gehört jetzt zu uns. Vorläufig. Die Frau hinter der Bar trat mit einem Verbandskasten heran.

„Hand.“ Leon hielt sie hin. Sie begann wortlos, die Wunde zu reinigen. Das brannte mehr, als ihm lieb war.

„Wie heißt du?“, fragte er leise.

„Nadja.“

„Danke.“

„Bedank dich nicht zu früh“, sagte sie, ohne aufzusehen.

„Bei uns wird man selten sauberer, wenn man bleibt.“ Am anderen Ende des Raumes klingelte ein Handy. Tarek nahm ab, hörte kurz zu und sein Gesicht wurde sofort härter. Er sagte nur drei Worte:

„Wann genau passiert?“ Brenner beobachtete ihn.

„Was ist?“ Tarek legte auf.

„Die Wolves.“ Im Raum veränderte sich die Luft. Männer stellten Flaschen ab. Einer schob den Stuhl zurück. Marek verschränkte die Arme.

„Sie haben vor zwanzig Minuten den Laden von Kamil angezündet.“

„Den Kiosk?“, fragte Nadja. Tarek nickte. Leon erstarrte. Kamil. Der Besitzer des kleinen Kiosks unter seiner Wohnung. Ein schweigsamer Mann Anfang sechzig, der ihm manchmal Kaffee schenkte, wenn er knapp bei Kasse war. Der Laden war alt, eng und vollgestopft, aber er war für Leon mehr zuhause gewesen als jede andere Wohnung.

„War jemand drin?“, fragte Brenner. Tarek sah kurz auf sein Handy.

„Kamil liegt im Krankenhaus. Sein Neffe auch. Beide schwer verletzt.“ Leon spürte, wie ihm das Blut aus dem Gesicht wich.

„Wegen dem Transporter?“ Alle Augen richteten sich auf ihn. Brenner antwortete nicht sofort. Er trat nur langsam näher, bis Leon den Whiskey auf seinem Atem roch.

„Nein“, sagte er dann.